

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Sari Luhtanen / Miikko Oikkonen

Nymphs Band 2.1

Verhängnisvolle Verheißung

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

1

Die Stimme der Frau drang stark und fordernd aus dem Lautsprecher. Gitarre und Bass stimmten ein und verstärkten die Wucht. Die Frau sang unbefangen darüber, wie wenig sie schlechte Liebhaber und dumme Leute kümmerten. Didi war gerade mit ihrem Daiquiri zum Tisch gekommen, zog Samuel aber gleich an der Hand hinter sich her zur Tanzfläche.

»Das ist das beste Lied überhaupt!«, rief sie gegen den Lärm und ließ sich von der Rockmusik mitreißen.

Samuel wehrte sich nicht, obwohl er sich gerade hingesetzt hatte. Didis Eifer hing sicher auch mit dem Mond zusammen, aber das störte ihn nicht. Das war ihr Leben. Außerdem zeigte ihm ein kurzer Blick auf die anderen Gäste, dass jeder Mann im Raum gerne an seiner Stelle getanzt hätte.

Didi war in ihrem weißen, schwingenden Spitzen-

kleid eine wunderbare Erscheinung. Sie tanzte mit Hingabe und hatte nur Augen für ihn. Das genügte. Es war wie ein Versprechen für die Nacht, die sie noch vor sich hatten. Samuel zog Didi an sich und küsste sie. Dann riss die Musik sie wieder auseinander.

Nach ein paar Liedern war Didi bereits außer Atem, und sie gingen zum Tisch zurück.

Didi nahm den neongelben Strohalm aus ihrem Glas und trank den Daiquiri, als wäre sie am Verdursteten.

»Pass auf, sonst muss ich dich nach Hause tragen.« Samuel musste sich herunterbeugen und Didi direkt ins Ohr sprechen, damit sie ihn hören konnte.

»Pass du auf dich auf«, antwortete Didi und legte die Hand fest auf Samuels Oberschenkel, während sie noch einen Schluck nahm. Samuel sah sich um. Hatte jemand seine Erregung bemerkt? Er versuchte, sich nichts anmerken zu lassen. Alle konnte er aber nicht täuschen.

»Wer trinkt noch einen zweiten? Oder seid ihr schon beim vierten – so wie ihr lächelt?«, fragte Sofia und setzte sich neben Didi, ohne den Blick von Samuel zu wenden. »Dir hätte ich wohl eher eine Serviette zum Abdecken deiner Männlichkeit bringen sollen.«

Didi hatte bereits einen neuen Drink vor sich und lachte. Genau das hatte sie vermisst nach dem Alb-

traum der letzten Nacht. Sie wollte tanzen, trinken, Spaß haben und dann viele Stunden lang mit Samuel im Bett verbringen.

»Habt ihr Pläne, du, Laetitia und Alexandra?«, fragte Didi Sofia.

Die blonde Nymphe strich sich die lockigen Haare hinters Ohr und neigte den Kopf leicht zur Seite, um Didis Blick zu lenken. Deren Aufmerksamkeit richtete sich sofort auf einen fröhlich wirkenden Jungen, der Sofia nicht aus den Augen ließ.

»Gut«, meinte Didi. »Mich stört es nicht im Geringsten, wenn ihr euch alleine amüsiert, meinerwegen sogar die ganze Nacht lang.«

»Ach, ich dachte, du wärest unsere Aufpasserin«, erwiderte Sofia.

»Ich erinnere mich dunkel daran, wie Kati erklärt hat, dass du die Verantwortung trägst ...«

»Trink deinen Daiquiri«, sagte Didi betont streng.

»Genau so. Braves Mädchen.«

Die Nymphen lachten. Noch hatten sie Zeit, den Abend zu genießen.

Plötzlich wurde die Musik leiser, und das Licht wurde gedimmt. Die Partygäste wandten sich zur Bühne hin, und dann gingen die Scheinwerfer an. Auf der Bühne standen vier junge Männer bereit. Einer von ihnen war fast schwarzhaarig, er hatte ausdrucks-

volle Augenbrauen, braune Augen, und er lächelte. Die Nymphen vergaßen alles andere für einen Moment, als er mit der Gitarre in der Hand zum Mikrofon ging.

»Spielt Daniel in einer Band?«, fragte Didi Sofia verwundert.

»Kennt ihr den?«, erkundigte sich Samuel und schien nicht sehr glücklich darüber, dass ein Fremder so viel Aufmerksamkeit von seinen Nymphen bekam.

»Daniel ist in meinem Ästhetik-Seminar an der Uni«, antwortete Didi.

Alle am Tisch verstummten, als Daniel und die Band zu spielen begannen. Nach ein paar Takten schloss Daniel die Augen und begann, ein sanftes ungarisches Pop-Lied zu singen. Die Menge applaudierte.

Didi bemerkte, dass sie Daniel leicht verwirrt anstarrte. An der Uni wirkte er fröhlich, aber nicht sehr gefühlsbetont. Jetzt spielte er ein emotionales Lied nach dem anderen. Didi verstand nicht alles, aber doch genug, um die Lieder zu genießen und beim vierten Lied in den Refrain einzustimmen. Und als Daniel danach die Augen öffnete, traf sein Blick zuerst Didi. Er lächelte, verbeugte sich und verließ mit der Band die Bühne.

Didi wandte sich zu Samuel um, der sie etwas distanziert ansah. Didi legte ihm den Arm um den Hals

und streckte sich so zu ihm hoch, dass nur noch eine Feder zwischen ihre Lippen gepasst hätte. Es war wie ein Versprechen für das, was noch kommen sollte. Sie hatten gelernt, an dieser Grenze zu spielen, die früher wie eine Wand zwischen ihnen gestanden hatte.

»Ich hole uns noch was zu trinken«, sagte sie schelmisch. »Danach gehen wir nach Hause. Ich hab den anderen erlaubt, über Nacht wegzubleiben, wir sind also ganz alleine. Ich stell das gleich noch mal sicher.«

Samuel lächelte, und Didi schwankte vom Tisch zur Bar, wo Sofia bereits mit Alexandra und Laetitia stand.

»Samuel und ich gehen demnächst nach Hause«, sagte Didi zu den drei Nymphen und senkte leicht die Stimme. Die Worte waren wirklich nicht für alle am Tresen gedacht. »Passt auf euch auf und ruft an, wenn es Probleme gibt.«

»Konzentrier dich auf Samuel«, meinte Alex und spähte zu einem Mann mit kurzen Haaren, der anscheinend auf sie wartete. »Wir anderen müssen auch los.«

»Wenn ihr später noch weiterfeiern wollt, wir sind sicher gegen Morgen im Koko«, fügte Laetitia hinzu.

»Danke, aber wir haben andere Pläne«, erwiderte Didi. »Nun geht schon.«

Auch wenn der Mond sie noch so unbekümmert sein ließ, mussten sie dennoch seinen Willen beachten,

und es gab allmählich keine Zeit mehr zu verschwenden. Die Nymphen winkten Didi, die noch etwas bestellte, zum Abschied zu.

Sie sah zu Samuel, der anscheinend einen Bekannten getroffen hatte und vergnügt mit ihm plauderte. Sicher jemand aus dem Krankenhaus, dachte Didi und wartete auf ihren Daiquiri und Samuels Wodka-Tonic. Um sie herum waren überall Leute, aber plötzlich hatte Didi das Gefühl, dass jemand sie beobachtete. Sie hatte sich inzwischen daran gewöhnt, dass Männer sie lange anstarrten, und war schon bereit, eine Absage zu erteilen oder denjenigen bei Bedarf auch schärfer abblitzen zu lassen.

»Haben dir die Lieder gefallen?«, fragte Daniel, die Augenbrauen leicht nach oben gezogen.

»O ja!«, erwiderte Didi und lächelte. »Du hast mich total überrascht. Du warst so ... Überhaupt kein ...«

»Langweiliger Milchbubi? Die Vorlesung schwänzender Faulpelz?«

Didi prustete vor Lachen. Daniel hatte sie amüsiert angesehen und seine Art, die Dinge beim Namen zu nennen, war so angenehm, dass es einfach war, in diesen kleinen Flirt einzustimmen. Doch jetzt musste Didi zu Samuel zurück. Sie bezahlte die Getränke, nahm die Gläser von der Theke und nickte in Samuels Richtung zum Zeichen, dass sie gehen wollte. Daniel

allerdings machte den Weg nicht frei, und Didi warf ihm einen verwunderten Blick zu.

»Ich will nicht wie ein Stalker wirken, aber das hier ist für dich«, sagte Daniel und schmuggelte einen kleinen Zettel in Didis Handtasche.

»Danke«, sagte Didi und zwängte sich an Daniel vorbei. »Wir sehen uns an der Uni.«

Sie spürte Daniels Blick noch im Rücken, als sie bereits die Gläser auf den Tisch stellte, konzentrierte sich aber voll darauf, Samuel anzulächeln.

Schnell austrinken, dachte sie bereits ungeduldig.

Die Lust in Samuels Augen entsprach ihrer eigenen.

»Hey«, sagte Didi und wandte sich plötzlich an den Nachbartisch.

»Wollt ihr was zu trinken? Wir müssen los.«

Geschickt setzte Didi die Gläser den Nachbarn vor und nahm Samuel an der Hand. Das wäre nicht nötig gewesen. Samuel war bereits aufgestanden.

2

*A*ls Didi den Schlüssel ins Schloss steckte, spürte sie Samuels Lippen und seinen Atem im Nacken. Es war ihnen bereits im Taxi schwergefallen, sich zu beherrschen – der Fahrer war beim Blick in den Rückspiegel bereits zweimal auf die falsche Spur geraten –, und jetzt waren sie bereit, sich gegenseitig die Kleider vom Leib zu reißen, sobald die Tür hinter ihnen zufallen würde.

»Bekommst du sie auf?«, fragte Samuel und strich mit den Fingerspitzen die Haare von Didis Nacken, um seine Lippen genau an der Stelle zu platzieren, von der er wusste, dass sie besonders sensibel und empfindsam war. »Sonst bekommen die Nachbarn bald was zu sehen.«

Endlich knackte das Schloss. Sie wandten sich einander zu und lagen sich im Nu in den Armen. Die Klammotten flogen leicht wie Nachtvögel durch den dunk-

len Flur, als sie langsam die Treppe nach oben gingen und sich wieder ein wenig Zeit gaben. Am oberen Ende der Treppe kamen sich ihre Lippen spielerisch näher, zögerlich. Inzwischen waren sie beide fast nackt.

»Lass uns die Samen holen«, sagte Samuel mit rauher Stimme.

Hand in Hand gingen sie ins Schlafzimmer. Didi ging zu der alten Kommode aus Kirschholz, öffnete eine kleine Schublade und ließ den Blick kurz im Spiegel und damit auf dem sich darin widerspiegelnden Samuel verweilen. Sie nahm eine Dose aus der Schublade und trug sie zum Bett, wo Samuel sie bereits erwartete und sie küsste. Didi kniete sich hin und öffnete die Dose, ohne den Blick von Samuel abzuwenden. Sie sah seine unbändige Lust und schloss kurz die Augen, da sie die Vorfreude noch ein wenig genießen wollte. Als sie Samuel wieder ansah, bemerkte sie das Entsetzen in seinem Gesicht. Didi hob die Dose an. Auf ihrem Boden lagen ein paar gräuliche Samenreste, die fast nur noch Staub waren.

»Was ist denn mit denen passiert?« Didi atmete schwer. Blitzschnell raste sie zurück zur Kommode, öffnete eine Schublade nach der anderen, warf T-Shirts und Unterwäsche heraus und untersuchte Schmuckdosen. Bald stand Samuel neben ihr.

»Gibt es irgendwo noch mehr Samen? Vielleicht hast du sie woanders aufgehoben?«, fragte Samuel und versuchte, vernünftig zu klingen.

»Nein, ich lege sie immer hier rein ...«

Didis Stimme wurde schwach. Die Realität machte sich auf unangenehme Weise in ihrem Gehirn breit, aber noch floh sie davor und versuchte verzweifelt, sich an das letzte Mal zu erinnern, als sie Sex gehabt hatten, und daran, wo sie die Samen hingelegt haben könnte, die für sie so lebenswichtig waren. Aber sie kannte die Antwort: Es gab keine Samen mehr! Der durch die Vorhänge hereindrängende Mond ließ bereits ihre Glieder schmerzen. Mit Samuel als Partner wäre es noch nicht so eilig gewesen, aber plötzlich hatte sich die Situation völlig verändert. Sie warf Samuel einen schmerzvollen Blick zu.

»Es sind keine mehr da.«

»Meinst du das ernst?«, fragte Samuel angespannt. »Wieso hast du denn nicht bemerkt, dass das der Rest ist? Oder dass sie nicht in Ordnung sind?«

»Warum hast du das nicht selbst bemerkt?«, fauchte Didi. »Oder meinst du, ich habe das mit Absicht getan?«

»Vielleicht hast du sie falsch gelagert ...«

Didis Gesicht verzerrte sich. Sie sah wieder in den Spiegel und bemerkte, wie ihre Augen für einen Mo-

ment milchig-weiß aufleuchteten. Dabei zerrte ein reißender Schmerz in ihr.

»Didi!« Im Nu stand Samuel neben ihr, führte sie zum Bett und setzte sich neben sie. Die zermürbende Stille hielt sicher eine Minute lang an, bevor Samuel seine Frage laut aussprechen konnte.

»Was machen wir jetzt?«

Didi bewegte sich nicht. Sie war wie gelähmt und versuchte, ihre Gedanken in Gang zu bringen. Es musste doch eine Lösung geben, ein Mittel, um zu verhindern ...

Aber es gab nur ein Mittel. Auch Samuel musste sich darüber im Klaren sein. Didi nahm seine Hand in ihre und spürte, wie er zitterte. Samuel wickelte die Bettdecke um sie beide herum, als wolle er sagen, dass sie nur hier sein konnten, im Warmen und in Sicherheit. Und dennoch wussten sie, dass es unmöglich war. In Didis Innerem brannte es bereits unangenehm. Das Lustgefühl war plötzlich zu Schmerz geworden.

»Ich muss gehen«, flüsterte Didi.

Vielleicht hatte sie sich Mitgefühl von ihrem Freund erwartet, doch er ging auf Distanz und erhob sich. Samuel stand nackt im Mondlicht und sah aus, als wäre er außer Atem. Auch in ihrer Angst bewunderte Didi seine Schönheit und Ebenmäßigkeit. Seine Attraktivität ...